

Oberurseler Bürgerfreund

Allgemeiner Anzeiger für Oberursel u. Umgegend Amtl. Verkündigungs-Organ der Stadt Oberursel

Geheim! Dienstags, Donnerstags und Sonntags mit der 3. und 4. Klasse
Sonntagsbeilage. Abonnementspreis: Monat 40 Pf., inkl. Frangir-
lohn durch die Post bezogen monatlich. 1915 1.30 gütliche Beilage.



Insertionspreis beträgt für die Spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf.
Bei Wiederholungen entsprechend Rabatt. Reklamen pro Zeile 45 Pfennig.
Telephon Nr. 101 Geschäftsstelle: Ede Gartenstraße Telephon Nr. 109

Älteste und gelesenste Zeitung der Stadt Oberursel • Der amtliche Anzeigenteil wird in Oberursel auf Plakattafeln ausgehängt.

Die Entscheidungsschlacht bei Lemberg.

Ein englischer Panzerkreuzer torpediert.

W.B. Berlin, 21. Juni. (Drahtber. Amtlich.)
Am 20. Juni griff eines unserer Unterseeboote etwa 100
Seemeilen östlich von Firth of Forth einen englischen
Panzerkreuzer, anscheinend von der Minotaur-
Klasse, an. Der Torpedo traf, seine Wirkung konnte von
dem Unterseeboot jedoch nicht mehr beobachtet werden.
Der stellvertretende Chef des Admiralstabs.
gez. Behnke.

Vor Lemberg.

Großes Hauptquartier, 21. Juni. (W.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegen die Front nördlich Arras beschränkte sich
der Gegner hauptsächlich auf Artilleriefeuer, nur nördlich
erfolgte ein Infanterieangriff, der von uns ab-
gewiesen wurde. Westlich Soissons scheiterte ein ver-
stärkter nächtlicher französischer Vorstoß gegen unsere
Stellung westlich Moulin-sous-tours. Im
Südland der Argonnen gingen wir zum Angriff
über. Württemberger und norddeutsche Landwehr er-
reichten auf zwei Kilometer Frontbreite mehrere hinter-
einander liegende Verteidigungslinien und fügten den
Gegner bei ihren vergeblichen Gegenangriffen schwerste
Verluste zu. Die Beute des Kampfes beträgt an Ge-
fangenen 6 Offiziere, 623 Mann, sowie 3 Maschinengewehre,
Panzerverfer.

Auf den Maas Höhen richteten die Franzosen
an unsere Stellungen an der Grande tranchée west-
lich des Eparges abends fünf starke Angriffe, die westlich
in unserer Feuer zusammenbrachen; östlich
drang der Gegner in Teile unserer Stellung
ein, er ist zum Teil bereits wieder verjagt. 70 Gefangene
sind in unserer Hand.

Westlich von Lunéville nahmen wir unsere über-
wundenen vorgehobenen Vorposten vor überlege-
nen Kräften auf die Hauptstellung nordöstlich des Ortes
zurück.

In den Vogesen wurden feindliche Angriffe im
Südwesten und südlich blutig abgeschlagen. Nachts
wurden wir zur Vermeidung unnützer Verluste plan-
mäßig den Ort Mèzeville, der von der französischen
Artillerie in Trümmer geschossen ist.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend nordwestlich Szawle und östlich der
Dübbissa mislangen mehrere (zum Teil von
unseren Kräften ausgeführte) Angriffe.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armeen des Generalobersten von Madensen
haben um Lemberg und Zolkiw; Rawaruska ist in un-
serer Hand.

Westlich Rawaruska wurde der Feind gestern
von deutschen Truppen angegriffen und geworfen.

Am 19. und 20. Mai wurden auf dem Kampffelde
Janzow und nördlich Magierow rund 9500
Gefangene genommen, 8 Geschütze und 26 Maschi-
nengewehre erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

Alle Angriffe der Italiener abgewiesen.

W.B. Wien, 21. Juni. (Drahtber. Nichtamtlich.)
Am 21. Juni wird verlautbart, 21. Juni 1915 mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Truppen sind in der Verfolgung
vor Zolkiw, bis nahe an Lemberg und südlich
der Stadt bis an den Szezerel-Bach vorgedrungen. Die
hinter der Linie stehenden russischen Kräfte werden über-
wunden.

Bei Mikolajow und Zhdaczow hält der Feind am
21. Juni.

Truppen der Armee Pflanzler schlugen heftige An-
griffe der Russen südwestlich Botoi Bloth bei Zaleszczyki
ab. Hier erschien ein italienischer Offizier mit der
italienischen Fahne und einem Hornist vor unserer Stellung,
um die Bitte seines Brigadeführers vorzubringen.
Diese Personen nicht mit einer schriftlichen Voll-
macht als Parlamentäre ausweisen konnten, wurden sie
festgenommen und sind Kriegsgefangene.

Im Gebiete nordwestlich Arn wurde der Feind aus
einer Sattellstellung geworfen, wobei sich Abteilungen des
Debrecziner Honved-Infanterie-Regimentes besonders aus-
zeichneten. Unsere schwere Artillerie griff erfolgreich in
den Gebirgskampf ein.

An der Kärntner Grenze griff der Gegner im Raume
östlich des Blöden wie immer erfolglos an.
Im Tiroler Grenzgebiet hat sich nichts Wesentliches
ereignet. Das Feuer der italienischen schweren Artillerie
gegen unsere Befestigungen ist ohne jede Wirkung.

Am 19. Juni wurden die Tank- und Gasenanlagen
von Monopoli durch ein Torpedofahrzeug mit Erfolg be-
schossen und die Bahnhöfe von Bari und Brindisi von un-
seren Seeflugzeugen durch Bombenwürfe beschädigt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf diesem hat sich in letzter Zeit nichts ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der Kaiser im Sturm der Grodek-Linie.

W.B. Berlin, 21. Juni. (Drahtber. Nichtamtlich.)
Der Kaiser wohnte beim Besidenkorps dem
Kampfe um die Grodek-Linie westlich Lemberg bei.

Der Kaiser im Sturm der Grodek-Linie.

Der Kaiser wohnte beim Besidenkorps dem
Kampfe um die Grodek-Linie westlich Lemberg bei.

Der Kaiser im Sturm der Grodek-Linie.

Der Kaiser wohnte beim Besidenkorps dem
Kampfe um die Grodek-Linie westlich Lemberg bei.

Der Kaiser im Sturm der Grodek-Linie.

Der Kaiser wohnte beim Besidenkorps dem
Kampfe um die Grodek-Linie westlich Lemberg bei.

Der Kaiser im Sturm der Grodek-Linie.

Der Kaiser wohnte beim Besidenkorps dem
Kampfe um die Grodek-Linie westlich Lemberg bei.

Der Kaiser im Sturm der Grodek-Linie.

Der Kaiser wohnte beim Besidenkorps dem
Kampfe um die Grodek-Linie westlich Lemberg bei.

Der Kaiser im Sturm der Grodek-Linie.

Der Kaiser wohnte beim Besidenkorps dem
Kampfe um die Grodek-Linie westlich Lemberg bei.

Der Kaiser im Sturm der Grodek-Linie.

Der Kaiser wohnte beim Besidenkorps dem
Kampfe um die Grodek-Linie westlich Lemberg bei.

Der Kaiser im Sturm der Grodek-Linie.

Der Kaiser wohnte beim Besidenkorps dem
Kampfe um die Grodek-Linie westlich Lemberg bei.

Der Kaiser im Sturm der Grodek-Linie.

Der Kaiser wohnte beim Besidenkorps dem
Kampfe um die Grodek-Linie westlich Lemberg bei.

Der Kaiser im Sturm der Grodek-Linie.

Der Kaiser wohnte beim Besidenkorps dem
Kampfe um die Grodek-Linie westlich Lemberg bei.

Der Kaiser im Sturm der Grodek-Linie.

Der Kaiser wohnte beim Besidenkorps dem
Kampfe um die Grodek-Linie westlich Lemberg bei.

Der Kaiser im Sturm der Grodek-Linie.

Der Kaiser wohnte beim Besidenkorps dem
Kampfe um die Grodek-Linie westlich Lemberg bei.

Der Kaiser im Sturm der Grodek-Linie.

Der Kaiser wohnte beim Besidenkorps dem
Kampfe um die Grodek-Linie westlich Lemberg bei.

Der Kaiser im Sturm der Grodek-Linie.

Der Kaiser wohnte beim Besidenkorps dem
Kampfe um die Grodek-Linie westlich Lemberg bei.

Der Kaiser im Sturm der Grodek-Linie.

Der Kaiser wohnte beim Besidenkorps dem
Kampfe um die Grodek-Linie westlich Lemberg bei.

Der Kaiser im Sturm der Grodek-Linie.

Der Kaiser wohnte beim Besidenkorps dem
Kampfe um die Grodek-Linie westlich Lemberg bei.

Der Kaiser im Sturm der Grodek-Linie.

Der Kaiser wohnte beim Besidenkorps dem
Kampfe um die Grodek-Linie westlich Lemberg bei.

Der Kaiser im Sturm der Grodek-Linie.

Der Kaiser wohnte beim Besidenkorps dem
Kampfe um die Grodek-Linie westlich Lemberg bei.

Der Kaiser im Sturm der Grodek-Linie.

Der Kaiser wohnte beim Besidenkorps dem
Kampfe um die Grodek-Linie westlich Lemberg bei.

Am 16. Mai hatte der Sturm auf die Höhen von
Jaroslau nach einer mehrstündigen Beschießung unserer
gesamten verbündeten Artillerie stattgefunden. Der Sturm
kam für die Russen einen Tag zu früh, für uns gerade
recht, da die russischen Verstärkungen zu spät eintrafen
und wir dadurch viel kostbares deutsches Blut sparten.
Mit der Eroberung der beherrschenden Höhen fielen auch
die Stadt Jaroslau und die vielbegehrten San-Über-
gänge in unsere Hände. Am 7. Mai hatten wir unsere Be-
obachtungsstelle auf den Höhen eingerichtet, während un-
sere Mörser am Bahnhof von Jaroslau in Feuerstellung
aufgefahren waren. Früh am Morgen wurde das Feuer
wieder auf die starken russischen Verstärkungen eröffnet,
die mit aller Gewalt die San-Übergänge zurückgewin-
nen wollten. Unter ganz unglaublichen Verlusten wurden
die Russen durch unsere Artillerie zugegeben. In Schuß-
weite unserer Infanterie kamen sie überhaupt nicht. —
Es war gegen 3 Uhr nachmittags, als ich den Befehl er-
hielt, sofort zu einer rückwärts gelegenen Höhe zu kom-
men; der Kaiser sei soeben angekommen. Im Lauffschritt
so schnell die etwas müden Knochen eines 42jährigen
Batteriechefs mich tragen konnten, eilte ich zur befohle-
nen Stelle. Zum ersten Male in meinem Leben stand ich
meinem Kaiser gegenüber. In der Parade habe ich ihm des
öfteren gegenübergestanden, hier aber hatte ich die seltene
Auszeichnung und Ehre, persönlich mich mit ihm unter-
halten zu dürfen. Wie oft hat wohl jeder deutsche Offizier
im stillen den Wunsch gehabt, seinen Kriegsherrn einmal
sprechen zu dürfen, und wie dramatisch hat er sich dann
dieses Zusammentreffen ausgedacht. Sicher ganz anders
als es sich in Wirklichkeit ereignet. Der Kaiser kam von
Tarnow. Von der Sonne gebräunt und trotz des starken
Standes sah der Kaiser großartig aus. So sollte unser
deutsches Volk den Kaiser sehen, denn so sieht nur ein Kai-
ser aus, der ganz genau weiß, daß das deutsche Volk bold
siegreich auf allen Fronten ist. Mit einem starken Händ-
druck, der mir durch alle Knochen fuhr, begrüßte mich S.
M. Dann mußte ich ihm sofort einen Überblick über das
Schlachtfeld geben, worauf ich dann einen Auftrag zum
Beschießen einer stark ausgebauten Stellung bekam. Man-
chen Schuß habe ich in zehn Monaten abgegeben, aber
keinen erwartete ich so sehnsüchtig am Ziele wie diesen
ersten Schuß. Ein altes Artilleristenwort sagt: „Schießen
ist eine Kunst, aber Treffen Gottes Günst.“ Der dritte
Schuß sah bereits mitten drin im Ziel. Die Wirkung war
großartig, und wie sich später herausstellte, war ein rus-
sischer General schwer verwundet worden. Ein Automo-
bil und ein Krankenwagen machten vergeblich Anstren-
gungen, heranzukommen, aber unser Mörserfeuer hielt sie
ab. Der Kaiser wollte über eine Stunde auf der Beobach-
tungsstelle. Als ich ihm durchs Scherenferrohr jenseits
des San gefallene Russen zeigen wollte, meinte er: „Das
sind Misthaufen, die liegen ja viel zu regelmäßig.“ Am
anderen Tage ritt ich über das Schlachtfeld, und es waren
richtig Misthaufen. Mit dem Kaiser war auch Prinz Eitel
gekommen. Als sich der Kaiser verabschiedete von uns
mit einem Händedruck und vom Prinzen Eitel mit einem
Kuß, sagte er lachend: „Unseriert wie immer, aber sonst
siehst du gut aus, ich werde es Muttern schreiben.“ In
einer Staubwolke war er dann schnell verschwunden.

Am 16. Mai hatte der Sturm auf die Höhen von
Jaroslau nach einer mehrstündigen Beschießung unserer
gesamten verbündeten Artillerie stattgefunden. Der Sturm
kam für die Russen einen Tag zu früh, für uns gerade
recht, da die russischen Verstärkungen zu spät eintrafen
und wir dadurch viel kostbares deutsches Blut sparten.
Mit der Eroberung der beherrschenden Höhen fielen auch
die Stadt Jaroslau und die vielbegehrten San-Über-
gänge in unsere Hände. Am 7. Mai hatten wir unsere Be-
obachtungsstelle auf den Höhen eingerichtet, während un-
sere Mörser am Bahnhof von Jaroslau in Feuerstellung
aufgefahren waren. Früh am Morgen wurde das Feuer
wieder auf die starken russischen Verstärkungen eröffnet,
die mit aller Gewalt die San-Übergänge zurückgewin-
nen wollten. Unter ganz unglaublichen Verlusten wurden
die Russen durch unsere Artillerie zugegeben. In Schuß-
weite unserer Infanterie kamen sie überhaupt nicht. —
Es war gegen 3 Uhr nachmittags, als ich den Befehl er-
hielt, sofort zu einer rückwärts gelegenen Höhe zu kom-
men; der Kaiser sei soeben angekommen. Im Lauffschritt
so schnell die etwas müden Knochen eines 42jährigen
Batteriechefs mich tragen konnten, eilte ich zur befohle-
nen Stelle. Zum ersten Male in meinem Leben stand ich
meinem Kaiser gegenüber. In der Parade habe ich ihm des
öfteren gegenübergestanden, hier aber hatte ich die seltene
Auszeichnung und Ehre, persönlich mich mit ihm unter-
halten zu dürfen. Wie oft hat wohl jeder deutsche Offizier
im stillen den Wunsch gehabt, seinen Kriegsherrn einmal
sprechen zu dürfen, und wie dramatisch hat er sich dann
dieses Zusammentreffen ausgedacht. Sicher ganz anders
als es sich in Wirklichkeit ereignet. Der Kaiser kam von
Tarnow. Von der Sonne gebräunt und trotz des starken
Standes sah der Kaiser großartig aus. So sollte unser
deutsches Volk den Kaiser sehen, denn so sieht nur ein Kai-
ser aus, der ganz genau weiß, daß das deutsche Volk bold
siegreich auf allen Fronten ist. Mit einem starken Händ-
druck, der mir durch alle Knochen fuhr, begrüßte mich S.
M. Dann mußte ich ihm sofort einen Überblick über das
Schlachtfeld geben, worauf ich dann einen Auftrag zum
Beschießen einer stark ausgebauten Stellung bekam. Man-
chen Schuß habe ich in zehn Monaten abgegeben, aber
keinen erwartete ich so sehnsüchtig am Ziele wie diesen
ersten Schuß. Ein altes Artilleristenwort sagt: „Schießen
ist eine Kunst, aber Treffen Gottes Günst.“ Der dritte
Schuß sah bereits mitten drin im Ziel. Die Wirkung war
großartig, und wie sich später herausstellte, war ein rus-
sischer General schwer verwundet worden. Ein Automo-
bil und ein Krankenwagen machten vergeblich Anstren-
gungen, heranzukommen, aber unser Mörserfeuer hielt sie
ab. Der Kaiser wollte über eine Stunde auf der Beobach-
tungsstelle. Als ich ihm durchs Scherenferrohr jenseits
des San gefallene Russen zeigen wollte, meinte er: „Das
sind Misthaufen, die liegen ja viel zu regelmäßig.“ Am
anderen Tage ritt ich über das Schlachtfeld, und es waren
richtig Misthaufen. Mit dem Kaiser war auch Prinz Eitel
gekommen. Als sich der Kaiser verabschiedete von uns
mit einem Händedruck und vom Prinzen Eitel mit einem
Kuß, sagte er lachend: „Unseriert wie immer, aber sonst
siehst du gut aus, ich werde es Muttern schreiben.“ In
einer Staubwolke war er dann schnell verschwunden.

Am 16. Mai hatte der Sturm auf die Höhen von
Jaroslau nach einer mehrstündigen Beschießung unserer
gesamten verbündeten Artillerie stattgefunden. Der Sturm
kam für die Russen einen Tag zu früh, für uns gerade
recht, da die russischen Verstärkungen zu spät eintrafen
und wir dadurch viel kostbares deutsches Blut sparten.
Mit der Eroberung der beherrschenden Höhen fielen auch
die Stadt Jaroslau und die vielbegehrten San-Über-
gänge in unsere Hände. Am 7. Mai hatten wir unsere Be-
obachtungsstelle auf den Höhen eingerichtet, während un-
sere Mörser am Bahnhof von Jaroslau in Feuerstellung
aufgefahren waren. Früh am Morgen wurde das Feuer
wieder auf die starken russischen Verstärkungen eröffnet,
die mit aller Gewalt die San-Übergänge zurückgewin-
nen wollten. Unter ganz unglaublichen Verlusten wurden
die Russen durch unsere Artillerie zugegeben. In Schuß-
weite unserer Infanterie kamen sie überhaupt nicht. —
Es war gegen 3 Uhr nachmittags, als ich den Befehl er-
hielt, sofort zu einer rückwärts gelegenen Höhe zu kom-
men; der Kaiser sei soeben angekommen. Im Lauffschritt
so schnell die etwas müden Knochen eines 42jährigen
Batteriechefs mich tragen konnten, eilte ich zur befohle-
nen Stelle. Zum ersten Male in meinem Leben stand ich
meinem Kaiser gegenüber. In der Parade habe ich ihm des
öfteren gegenübergestanden, hier aber hatte ich die seltene
Auszeichnung und Ehre, persönlich mich mit ihm unter-
halten zu dürfen. Wie oft hat wohl jeder deutsche Offizier
im stillen den Wunsch gehabt, seinen Kriegsherrn einmal
sprechen zu dürfen, und wie dramatisch hat er sich dann
dieses Zusammentreffen ausgedacht. Sicher ganz anders
als es sich in Wirklichkeit ereignet. Der Kaiser kam von
Tarnow. Von der Sonne gebräunt und trotz des starken
Standes sah der Kaiser großartig aus. So sollte unser
deutsches Volk den Kaiser sehen, denn so sieht nur ein Kai-
ser aus, der ganz genau weiß, daß das deutsche Volk bold
siegreich auf allen Fronten ist. Mit einem starken Händ-
druck, der mir durch alle Knochen fuhr, begrüßte mich S.
M. Dann mußte ich ihm sofort einen Überblick über das
Schlachtfeld geben, worauf ich dann einen Auftrag zum
Beschießen einer stark ausgebauten Stellung bekam. Man-
chen Schuß habe ich in zehn Monaten abgegeben, aber
keinen erwartete ich so sehnsüchtig am Ziele wie diesen
ersten Schuß. Ein altes Artilleristenwort sagt: „Schießen
ist eine Kunst, aber Treffen Gottes Günst.“ Der dritte
Schuß sah bereits mitten drin im Ziel. Die Wirkung war
großartig, und wie sich später herausstellte, war ein rus-
sischer General schwer verwundet worden. Ein Automo-
bil und ein Krankenwagen machten vergeblich Anstren-
gungen, heranzukommen, aber unser Mörserfeuer hielt sie
ab. Der Kaiser wollte über eine Stunde auf der Beobach-
tungsstelle. Als ich ihm durchs Scherenferrohr jenseits
des San gefallene Russen zeigen wollte, meinte er: „Das
sind Misthaufen, die liegen ja viel zu regelmäßig.“ Am
anderen Tage ritt ich über das Schlachtfeld, und es waren
richtig Misthaufen. Mit dem Kaiser war auch Prinz Eitel
gekommen. Als sich der Kaiser verabschiedete von uns
mit einem Händedruck und vom Prinzen Eitel mit einem
Kuß, sagte er lachend: „Unseriert wie immer, aber sonst
siehst du gut aus, ich werde es Muttern schreiben.“ In
einer Staubwolke war er dann schnell verschwunden.

Am 16. Mai hatte der Sturm auf die Höhen von
Jaroslau nach einer mehrstündigen Beschießung unserer
gesamten verbündeten Artillerie stattgefunden. Der Sturm
kam für die Russen einen Tag zu früh, für uns gerade
recht, da die russischen Verstärkungen zu spät eintrafen
und wir dadurch viel kostbares deutsches Blut sparten.
Mit der Eroberung der beherrschenden Höhen fielen auch
die Stadt Jaroslau und die vielbegehrten San-Über-
gänge in unsere Hände. Am 7. Mai hatten wir unsere Be-
obachtungsstelle auf den Höhen eingerichtet, während un-
sere Mörser am Bahnhof von Jaroslau in Feuerstellung
aufgefahren waren. Früh am Morgen wurde das Feuer
wieder auf die starken russischen Verstärkungen eröffnet,
die mit aller Gewalt die San-Übergänge zurückgewin-
nen wollten. Unter ganz unglaublichen Verlusten wurden
die Russen durch unsere Artillerie zugegeben. In Schuß-
weite unserer Infanterie kamen sie überhaupt nicht. —
Es war gegen 3 Uhr nachmittags, als ich den Befehl er-
hielt, sofort zu einer rückwärts gelegenen Höhe zu kom-
men; der Kaiser sei soeben angekommen. Im Lauffschritt
so schnell die etwas müden Knochen eines 42jährigen
Batteriechefs mich tragen konnten, eilte ich zur befohle-
nen Stelle. Zum ersten Male in meinem Leben stand ich
meinem Kaiser gegenüber. In der Parade habe ich ihm des
öfteren gegenübergestanden, hier aber hatte ich die seltene
Auszeichnung und Ehre, persönlich mich mit ihm unter-
halten zu dürfen. Wie oft hat wohl jeder deutsche Offizier
im stillen den Wunsch gehabt, seinen Kriegsherrn einmal
sprechen zu dürfen, und wie dramatisch hat er sich dann
dieses Zusammentreffen ausgedacht. Sicher ganz anders
als es sich in Wirklichkeit ereignet. Der Kaiser kam von
Tarnow. Von der Sonne gebräunt und trotz des starken
Standes sah der Kaiser großartig aus. So sollte unser
deutsches Volk den Kaiser sehen, denn so sieht nur ein Kai-
ser aus, der ganz genau weiß, daß das deutsche Volk bold
siegreich auf allen Fronten ist. Mit einem starken Händ-
druck, der mir durch alle Knochen fuhr, begrüßte mich S.
M. Dann mußte ich ihm sofort einen Überblick über das
Schlachtfeld geben, worauf ich dann einen Auftrag zum
Beschießen einer stark ausgebauten Stellung bekam. Man-
chen Schuß habe ich in zehn Monaten abgegeben, aber
keinen erwartete ich so sehnsüchtig am Ziele wie diesen
ersten Schuß. Ein altes Artilleristenwort sagt: „Schießen
ist eine Kunst, aber Treffen Gottes Günst.“ Der dritte
Schuß sah bereits mitten drin im Ziel. Die Wirkung war
großartig, und wie sich später herausstellte, war ein rus-
sischer General schwer verwundet worden. Ein Automo-
bil und ein Krankenwagen machten vergeblich Anstren-
gungen, heranzukommen, aber unser Mörserfeuer hielt sie
ab. Der Kaiser wollte über eine Stunde auf der Beobach-
tungsstelle. Als ich ihm durchs Scherenferrohr jenseits
des San gefallene Russen zeigen wollte, meinte er: „Das
sind Misthaufen, die liegen ja viel zu regelmäßig.“ Am
anderen Tage ritt ich über das Schlachtfeld, und es waren
richtig Misthaufen. Mit dem Kaiser war auch Prinz Eitel
gekommen. Als sich der Kaiser verabschiedete von uns
mit einem Händedruck und vom Prinzen Eitel mit einem
Kuß, sagte er lachend: „Unseriert wie immer, aber sonst
siehst du gut aus, ich werde es Muttern schreiben.“ In
einer Staubwolke war er dann schnell verschwunden.

Am 16. Mai hatte der Sturm auf die Höhen von
Jaroslau nach einer mehrstündigen Beschießung unserer
gesamten verbündeten Artillerie stattgefunden. Der Sturm
kam für die Russen einen Tag zu früh, für uns gerade
recht, da die russischen Verstärkungen zu spät eintrafen
und wir dadurch viel kostbares deutsches Blut sparten.
Mit der Eroberung der beherrschenden Höhen fielen auch
die Stadt Jaroslau und die vielbegehrten San-Über-
gänge in unsere Hände. Am 7. Mai hatten wir unsere Be-
obachtungsstelle auf den Höhen eingerichtet, während un-
sere Mörser am Bahnhof von Jaroslau in Feuerstellung
aufgefahren waren. Früh am Morgen wurde das Feuer
wieder auf die starken russischen Verstärkungen eröffnet,
die mit aller Gewalt die San-Übergänge zurückgewin-
nen wollten. Unter ganz unglaublichen Verlusten wurden
die Russen durch unsere Artillerie zugegeben. In Schuß-
weite unserer Infanterie kamen sie überhaupt nicht. —
Es war gegen 3 Uhr nachmittags, als ich den Befehl er-
hielt, sofort zu einer rückwärts gelegenen Höhe zu kom-
men; der Kaiser sei soeben angekommen. Im Lauffschritt
so schnell die etwas müden Knochen eines 42jährigen
Batteriechefs mich tragen konnten, eilte ich zur befohle-
nen Stelle. Zum ersten Male in meinem Leben stand ich
meinem Kaiser gegenüber. In der Parade habe ich ihm des
öfteren gegenübergestanden, hier aber hatte ich die seltene
Auszeichnung und Ehre, persönlich mich mit ihm unter-
halten zu dürfen. Wie oft hat wohl jeder deutsche Offizier
im stillen den Wunsch gehabt, seinen Kriegsherrn einmal
sprechen zu dürfen, und wie dramatisch hat er sich dann
dieses Zusammentreffen ausgedacht. Sicher ganz anders
als es sich in Wirklichkeit ereignet. Der Kaiser kam von
Tarnow. Von der Sonne gebräunt und trotz des starken
Standes sah der Kaiser großartig aus. So sollte unser
deutsches Volk den Kaiser sehen, denn so sieht nur ein Kai-
ser aus, der ganz genau weiß, daß das deutsche Volk bold
siegreich auf allen Fronten ist. Mit einem starken Händ-
druck, der mir durch alle Knochen fuhr, begrüßte mich S.
M. Dann mußte ich ihm sofort einen Überblick über das
Schlachtfeld geben, worauf ich dann einen Auftrag zum
Beschießen einer stark ausgebauten Stellung bekam. Man-
chen Schuß habe ich in zehn Monaten abgegeben, aber
keinen erwartete ich so sehnsüchtig am Ziele wie diesen
ersten Schuß. Ein altes Artilleristenwort sagt: „Schießen
ist eine Kunst, aber Treffen Gottes Günst.“ Der dritte
Schuß sah bereits mitten drin im Ziel. Die Wirkung war
großartig, und wie sich später herausstellte, war ein rus-
sischer General schwer verwundet worden. Ein Automo-
bil und ein Krankenwagen machten vergeblich Anstren-
gungen, heranzukommen, aber unser Mörserfeuer hielt sie
ab. Der Kaiser wollte über eine Stunde auf der Beobach-
tungsstelle. Als ich ihm durchs Scherenferrohr jenseits
des San gefallene Russen zeigen wollte, meinte er: „Das
sind Misthaufen, die liegen ja viel zu regelmäßig.“ Am
anderen Tage ritt ich über das Schlachtfeld, und es waren
richtig Misthaufen. Mit dem Kaiser war auch Prinz Eitel
gekommen. Als sich der Kaiser verabschiedete von uns
mit einem Händedruck und vom Prinzen Eitel mit einem
Kuß, sagte er lachend: „Unseriert wie immer, aber sonst
siehst du gut aus, ich werde es Muttern schreiben.“ In
einer Staubwolke war er dann schnell verschwunden.

Am 16. Mai hatte der Sturm auf die Höhen von
Jaroslau nach einer mehrstündigen Beschießung unserer
gesamten verbündeten Artillerie stattgefunden. Der Sturm
kam für die Russen einen Tag zu früh, für uns gerade
recht, da die russischen Verstärkungen zu spät eintrafen
und wir dadurch viel kostbares deutsches Blut sparten.
Mit der Eroberung der beherrschenden Höhen fielen auch
die Stadt Jaroslau und die vielbegehrten San-Über-
gänge in unsere Hände. Am 7. Mai hatten wir unsere Be-
obachtungsstelle auf den Höhen eingerichtet, während un-
sere Mörser am Bahnhof von Jaroslau in Feuerstellung
aufgefahren waren. Früh am Morgen wurde das Feuer
wieder auf die starken russischen Verstärkungen eröffnet,
die mit aller Gewalt die San-Übergänge zurückgewin-
nen wollten. Unter ganz unglaublichen Verlusten wurden
die Russen durch unsere Artillerie zugegeben. In Schuß-
weite unserer Infanterie kamen sie überhaupt nicht. —
Es war gegen 3 Uhr nachmittags, als ich den Befehl er-
hielt, sofort zu einer rückwärts gelegenen Höhe zu kom-
men; der Kaiser sei soeben angekommen. Im Lauffschritt
so schnell die etwas müden Knochen eines 42jährigen
Batteriechefs mich tragen konnten, eilte ich zur befohle-
nen Stelle. Zum ersten Male in meinem Leben stand ich
meinem Kaiser gegenüber. In der Parade habe ich ihm des
öfteren gegenübergestanden, hier aber hatte ich die seltene
Auszeichnung und Ehre, persönlich mich mit ihm unter-
halten zu dürfen. Wie oft hat wohl jeder deutsche Offizier
im stillen den Wunsch gehabt, seinen Kriegsherrn einmal
sprechen zu dürfen, und wie dramatisch hat er sich dann
dieses Zusammentreffen ausgedacht. Sicher ganz anders
als es sich in Wirklichkeit ereignet. Der Kaiser kam von
Tarnow. Von der Sonne gebräunt und trotz des starken
Standes sah der Kaiser großartig aus. So sollte unser
deutsches Volk den Kaiser sehen, denn so sieht nur ein Kai-
ser aus, der ganz genau weiß, daß das deutsche Volk bold
siegreich auf allen Fronten ist. Mit einem starken Händ-
druck, der mir durch alle Knochen fuhr, begrüßte mich S.
M. Dann mußte ich ihm sofort einen Überblick über das
Schlachtfeld geben, worauf ich dann einen Auftrag zum
Beschießen einer stark ausgebauten Stellung bekam. Man-
chen Schuß habe ich in zehn Monaten abgegeben, aber
keinen erwartete ich so sehnsüchtig am Ziele wie diesen
ersten Schuß. Ein altes Artilleristenwort sagt: „Schießen
ist eine Kunst, aber Treffen Gottes Günst.“ Der dritte
Schuß sah bereits mitten drin im Ziel. Die Wirkung war
großartig, und wie sich später herausstellte, war ein rus-
sischer General schwer verwundet worden. Ein Automo-
bil und ein Krankenwagen machten vergeblich Anstren-
gungen, heranzukommen, aber unser Mörserfeuer hielt sie
ab. Der Kaiser wollte über eine Stunde auf der Beobach-
tungsstelle. Als ich ihm durchs Scherenferrohr jenseits
des San gefallene Russen zeigen wollte, meinte er: „Das
sind Misthaufen, die liegen ja viel zu regelmäßig.“ Am
anderen Tage ritt ich über das Schlachtfeld, und es waren
richtig Misthaufen. Mit dem Kaiser war auch Prinz Eitel
gekommen. Als sich der Kaiser verabschiedete von uns
mit einem Händedruck und vom Prinzen Eitel mit einem
Kuß, sagte er lachend: „Unseriert wie immer, aber sonst
siehst du gut aus, ich werde es Muttern schreiben.“ In
einer Staubwolke war er dann schnell verschwunden.

Am 16. Mai hatte der Sturm auf die Höhen von
Jaroslau nach einer mehrstündigen Beschießung unserer
gesamten verbündeten Artillerie stattgefunden. Der Sturm
kam für die Russen einen Tag zu früh, für uns gerade
recht, da die russischen Verstärkungen zu spät eintrafen
und wir dadurch viel kostbares deutsches Blut sparten.
Mit der Eroberung der beherrschenden Höhen fielen auch
die Stadt Jaroslau und die vielbegehrten San-Über-
gänge in unsere Hände. Am 7. Mai hatten wir unsere Be-
obachtungsstelle auf den Höhen eingerichtet, während un-
sere Mörser am Bahnhof von Jaroslau in Feuerstellung
aufgefahren waren. Früh am Morgen wurde das Feuer
wieder auf die starken russischen Verstärkungen eröffnet,
die mit aller Gewalt die San-Übergänge zurückgewin-
nen wollten. Unter ganz unglaublichen Verlusten wurden
die Russen durch unsere Artillerie zugegeben. In Schuß-
weite unserer Infanterie kamen sie überhaupt nicht. —
Es war gegen 3 Uhr nachmittags, als ich den Befehl er-
hielt, sofort zu einer rückwärts gelegenen Höhe zu kom-
men; der Kaiser sei soeben angekommen. Im Lauffschritt
so schnell die etwas müden Knochen eines 42jährigen
Batteriechefs mich tragen konnten, eilte ich zur befohle-
nen Stelle. Zum ersten Male in meinem Leben stand ich
meinem Kaiser gegenüber. In der Parade habe ich ihm des
öfteren gegenübergestanden, hier aber hatte ich die seltene
Auszeichnung und Ehre, persönlich mich mit ihm unter-
halten zu dürfen. Wie oft hat wohl jeder deutsche Offizier
im stillen den Wunsch gehabt, seinen Kriegsherrn einmal
sprechen zu dürfen, und wie dramatisch hat er sich dann
dieses Zusammentreffen ausgedacht. Sicher ganz anders
als es sich in Wirklichkeit ereignet. Der Kaiser kam von
Tarnow. Von der Sonne gebräunt und trotz des starken
Standes sah der Kaiser großartig aus. So sollte unser
deutsches Volk den Kaiser sehen, denn so sieht nur ein Kai-
ser aus, der ganz genau weiß, daß das deutsche Volk bold
siegreich auf allen Fronten ist. Mit einem starken Händ-
druck, der mir durch alle Knochen fuhr, begrüßte mich S.
M. Dann mußte ich ihm sofort einen Überblick über das
Schlachtfeld geben, worauf ich dann einen Auftrag zum
Beschießen einer stark ausgebauten Stellung bekam. Man-
chen Schuß habe ich in zehn Monaten abgegeben, aber
keinen erwartete ich so sehnsüchtig am Ziele wie diesen
ersten Schuß. Ein altes Artilleristenwort sagt: „Schießen
ist eine Kunst, aber Treffen Gottes Günst.“ Der dritte
Schuß sah bereits mitten drin im Ziel. Die Wirkung war
großartig, und wie sich später herausstellte, war ein rus-
sischer General schwer verwundet worden. Ein Automo-
bil und ein Krankenwagen machten vergeblich Anstren-
gungen, heranzukommen, aber unser Mörserfeuer hielt sie
ab. Der Kaiser wollte über eine Stunde auf der Beobach-
tungsstelle. Als ich ihm durchs Scherenferrohr jenseits
des San gefallene Russen zeigen wollte, meinte er: „Das
sind Misthaufen, die liegen ja viel zu regelmäßig.“ Am
anderen Tage ritt ich über das Schlachtfeld, und es waren
richtig Misthaufen. Mit dem Kaiser war auch Prinz Eitel
gekommen. Als sich der Kaiser verabschiedete von uns
mit einem Händedruck und vom Prinzen Eitel mit einem
Kuß, sagte er lachend: „Unseriert wie immer, aber sonst
siehst du gut aus, ich werde es Muttern schreiben.“ In
einer Staubwolke war er dann schnell verschwunden.

Am 16. Mai hatte der Sturm auf die Höhen von
Jaroslau nach einer mehrstündigen Beschießung unserer
gesamten verbündeten Artillerie stattgefunden. Der Sturm
kam für die Russen einen Tag zu früh, für uns gerade
recht, da die russischen Verstärkungen zu spät eintrafen
und wir dadurch viel kostbares deutsches Blut sparten.
Mit der Eroberung der beherrschenden Höhen fielen auch
die Stadt Jaroslau und

den erprobten Heldenmut der Truppen, die vor keiner Aufgabe — auch vor der schwersten nicht — zurückschrecken. Andererseits fehlt die einem zähen, besonders in der Verteidigung überaus hartnäckigen Feinde gegenüber gebotene Vorsicht nicht. Erst nach sorgfamer Vorbereitung wird nach Abschluß eines großen Kampfabchnittes der nächste Schritt getan. Nicht ertröht, sondern nach freilichlicher Ueberlegung unter tüchtigster Schonung der Truppe soll der Erfolg erlämpft werden. Dies ist das Gepräge der Führung des jetzigen galizischen Feldzuges.

Nach der Durchbruchschlacht von Gorlice—Tarnow kam die Verfolgung am San zum Stehen. Die Festung Przemyśl bot hier dem geschlagenen Heere des Generals Dimitriew einen vortrefflichen Stützpunkt. Ueberdies hatte die russische Heeresleitung alles, was sie an Streitkräften verfügbar machen konnte, an den Sanabschnitt herangezogen, um das Vorgehen der Sieger aufzuhalten. Für letztere galt es zunächst, Przemyśl zu nehmen. Innerhalb weniger Tage war die Feste dank der vernichtenden Wirkung der schweren Artillerie der Verbündeten und der unvergleichlichen Stoßkraft unserer Truppen bezwungen. Noch aber hielt sich der Feind mit ganz bedeutenden Massen am San nördlich von Przemyśl. Dort hatte er die Gegend von Jaroslau und den Brückenkopf von Sieniatwa besetzt und dehnte nach Süden hin seine Front bis nach Mosziska an der Wiszula — an der Straße Przemyśl—Lemberg — aus. In starken Befestigungen gedachte er hier den Siegern Halt gebieten und eine Wendung der Lage zu seinen Gunsten herbeiführen zu können, zumal es ihm infolge neu herangeholter Verstärkungen möglich geworden war, der über den Dniestr vorgedrungenen und Lemberg von Südosten her bedrohenden deutschen Südarmerie des Generals von Linington eine mächtige Abwehr entgegenzuwerfen. Biegsam wich diese Armee dem ihr zugedachten Stoße aus, um das erneute Vorgehen der übrigen Heeresgruppen und dessen naturgemäße Einwirkung auf die Gesamtlage abzuwarten.

Bald sollte dieses Vorgehen zur Tat werden. Während die Heeresgruppen des preussischen Generals v. der Marwitz und des österreichisch-ungarischen Generals Boehm-Ermolli auf Mosziska vorstießen, ging die Armee des Generalobersten von Mackensen, zu der auch die Truppen des österreichischen Erzherzogs Joseph Ferdinand gehören, in nördlicher und nordöstlicher Richtung vor. Eine zweite große Durchbruchschlacht war die Folge. Die beiden russischen Stützpunkte Mosziska und Sieniatwa wurden genommen und die dazwischen liegenden besetzten Stellungen der Russen unter kräftiger Mitwirkung der Artillerie durch einen heldenhaften Ansturm der Infanterie überwältigt. Noch gab jedoch der Gegner das Spiel nicht verloren. In einer rückwärtigen vorbereiteten Stellung bei Jarowow, etwa 40 Km. westlich von Lemberg, versuchte er nochmals Widerstand zu leisten. Aber er mußte weichen und auch seine südlich der Bahn Przemyśl—Lemberg stehenden Truppen zurückziehen. Noch sind die Kämpfe hier nicht abgeschlossen. Die Armee Mackensen muß mit allen ihren Kräften den errungenen Vorteil aus und verfolgt den geschlagenen Gegner, der mit einem Teile seiner Kräfte bereits vom galizischen Boden nach Polen verdrängt worden ist und mit andern seiner Gruppen sich unter steten Kämpfen im Rückzug dorthin befindet. Der augenscheinliche Erfolg dieser trefflichen Operation des Generalobersten von Mackensen besteht darin, daß diese nach Norden geworfenen russischen Heereskräfte für eine Verteidigung von Lemberg nicht mehr in Frage kommen können und daß sie ihre Verbindung mit ihren weiter südlich und östlich stehenden Abteilungen verlieren müssen. Dieses für uns günstige Bild der Lage wird noch weiter erfreulich vervollständigt durch die Fortschritte der österreichisch-ungarischen Armeegruppe Pflanzer-Baltin in Südothgalizien — im äußersten Südosten sind die Russen sogar bereits ebenfalls über die Grenze zurückgewichen — und durch die

glücklichen Kämpfe des deutschen Korps von Borsch in Südpolen, in dem Bogen, den die Weichsel nach Norden macht, um sich auf Warschau zu wenden.

Während dieses flotten Bewegungskrieges im Südosten halten unsere Truppen mit stählerner Fähigkeit ihre Stellungen in Kurland und Litauen ebenso wie auf der großen Kampffront in Nordfrankreich und Flandern. Ueberaus schwere blutige Kämpfe, oft Mann gegen Mann mit Bajonett und Seitengewehr, haben dort in den letzten Tagen stattgefunden. Neben der Gegend nördlich von Arras, die nun seit sechs Wochen täglich der Schauplatz wüthender feindlicher Anläufe ist, wurde auch bei Ypern, bei Hebuterne südlich von Arras, ferner unweit Soissons, in der Champagne und neuerdings auch wieder in den Vogesen gekämpft. Und noch weiter setzen die Gegner ihren Ansturm unter Einfluß großer Massen fort, „ohne Rücksicht auf die schwersten Verluste“, wie der Bericht unserer obersten Heeresleitung sagt. Wir dürfen auf unsere Braven vertrauen, denen dort die Nacht anvertraut ist. Sie werden ihre Linien nicht durchbrechen lassen.

Bader halten sich auch unsere österreichisch-ungarischen Kameraden auf ihrem neuen Kriegsschauplatz an der italienischen Grenze. Den Italienern ist es nicht gelungen, irgendwelche Fortschritte zu machen. Ihre Angriffe, die sie an einer ganzen Reihe von Punkten gegen die Front am Isonzo unternahmen, blieben erfolglos. Namentlich haben sie sich bei Görz, Sagrado, Monfalcone, Tolmein und neuerdings bei Plava, wo sie über 1000 Tote vor den österreichischen Stellungen liegen ließen, blutige Köpfe geholt. Auch ihre an der Tiroler Grenze eingesetzten Kolonnen sind über das von den Oesterreichern nichtverteidigte Grenzgebiet nicht hinauskommen.

An den Dardanellen gestaltet sich die Lage des englisch-französischen Landungskorps immer schwieriger. Alle Versuche des letzteren, durch Vorstöße Raum zu gewinnen, sind gescheitert. Nur mit Mühe halten sich an zwei Punkten — von den ursprünglich vier Landungsstellen —, bei Seddul Bahr und Ari-Burnu, die etwas bunt zusammengefügten Angreifer, die von der See her nicht nur mit Munition und Lebensmitteln, sondern auch mit Wasser versorgt werden müssen. Eine Wendung zu ihren Ungunsten brachte das Erscheinen der deutschen Unterseeboote. Seitdem deren Tätigkeit dem Angriffsgeschwader binnen kürzester Frist empfindliche Verluste zufügte — die Engländer verloren vier, die Franzosen zwei Schiffe —, mied es die Nähe der Küste, so daß nun die Abteilungen am Lande dort ohne den Schutz ihrer schweren Schiffsgeschütze dem türkischen Feuer ausgesetzt sind. Der Zweck des ganzen Dardanellenunternehmens kann hiernach schon jetzt als unerreicht für die von den Gegnern eingesetzten Kräfte angesehen werden.

Verbot einer deutschen Zeitung.

Frankfurt a. M., 21. Juni. Nach einer Meldung der „Fr. Ztg.“ ist die „Deutsche Tageszeitung“ vom Oberkommando bis auf Weiteres verboten worden.

Stadtverordneten-Sitzung.

In der am Samstag stattgehabten Sitzung waren anwesend: Vom Magistrat die Herren Bürgermeister Füller, Beigeordneter Lütich und Rath Herr Gerold. Vom Kollegium die Herren Stadtverordneten-Vorsteher Wolff, Stadtverordneten Zuber, Klein, Homm, Ried, Dr. Dochnahl Kunz, Stromberger, Keller, Meißner und Lefer.

A. Mitteilungen.

Der Bürgermeister teilt mit, daß der Steuerausfall bei den Einnahmen unter 3000 M., etwa 8000 M. beträgt, von diesem Betrage wird voraussichtlich noch ein Drittel eingehen.

Die Beträge für die einzelnen Fonds sind in der

Stadtrechnung wie seither vorgeesehen. Trotzdem ist ein Defizit nicht zu erwarten. Allerdings werden die Ausgaben erst nach Beendigung des Krieges festgestellt, dann evtl. durch eine Anleihe gedeckt werden können. Ist zu erwarten, daß wir auch im nächsten Jahre mit dem seitherigen Steuerfuß auskommen.

B. Vorlagen.

1. Ortsstatut betr. Reinigung der öffentlichen Straßen. Dieser Punkt wird für die nächste Sitzung zurückgestellt.

2. Kassanischer Stadtrat.

Als Vertreter des Magistrats wurde bestimmt Herr Bürgermeister Füller, seitens des Stadtverordneten-Kollegiums, Stadtv.-Vorsteher Wolff. Der Stadtrat bezweckt eine gemeinschaftliche Aussprache über die Fürsorge etc.

Stadtverord. Zuber wünscht, daß man besonders die Regierung sich richten müsse, zwecks Regelung der Abhebung der Lebensmittel zu anständigen Preisen. Grund führt er an, daß eine Arbeiterfamilie, die etwa bis 10 Köpfe stark sei, Fleisch usw. zu den heutigen Preisen nicht kaufen könne, dieses also vollständig entbehren müsse.

Stadtverord. Stromberger bemerkt, daß die Regierung den Städten mit dem Verlauf der Dauerwaren einen Zwang auferlegt habe und fragt an, ob die Regierung auch für den Schaden aufkomme, den die Stadt dadurch erleidet.

Bürgermeister Füller erwidert, daß durch einen Laß des Bundesrats die Städte gezwungen waren, Waren zu kaufen und daß die Hälfte des Schadens gutgeteilt werde. Die Stadt hätte auch die Absicht gehabt, etwa 30 000 M. Konerven einzukaufen, kann aber nur 1/10 davon erhalten. Es liegen Anfragen von anderen Städten vor, welche noch größere Mengen Fleisch kaufen wollen. Sollten sich hier nicht genügend Abnehmer finden, kann man es den Städten zum Selbstkostenpreis lassen. Die Kartoffeln hätten hier in Oberursel auch billiger sein können. Die Stadt habe den Ankauf von Kartoffeln ausgeschrieben, es seien jedoch von Oberursel Landwirten keine Angebote gemacht worden. Nachdem die Stadt eine größere Menge Kartoffeln von Auswärts zugezogen und zum Einkaufspreis abgesetzt, haben die Landwirten den Einwohnern Kartoffeln zu demselben Preise wie der Stadt angeboten, und damit der Stadt den Verkauf mit vieler Mühe von Auswärts aufgetriebenen Kartoffeln erschwert.

Stadtverord. Klein ist der Ansicht, daß dies alles vermieden werden können, wenn nach der Kartoffelstandsaufnahme den Landwirten der Verkaufszwang den normalen Preisen auferlegt worden wäre.

Stadtverord. Dr. Dochnahl bemerkt, daß bei den Neuerungen Fehler gemacht würden, man solle da wo es so scharf vorgehen.

Bürgermeister Füller. „Das Fleisch wurde das mal zu M. 1.70 pro Pfund verkauft, dabei war der Preis gering, nachdem das Fleisch für M. 1.64 angekauft wurde, war der Verkauf bedeutend größer.“

Stadtverord. Zuber ist der Ansicht, daß die Stadt das Fleisch lieber etwas billiger absetzen solle, um sich in der jetzigen Zeit vor Schaden zu bewahren.

Bürgermeister Füller: „Die Stadt hat jetzt 70 80 000 Pfund Fleisch angekauft, sie hat aber Gelegenheit, eine größere Menge an andere Städte, welche daran haben, abzugeben.“

Stadtverord. Stromberger wünscht, daß der Stadtrat die Städte durch den Ankauf haben, bei dem Stadtrat zur Aussprache komme.

Stadtverord. Dr. Dochnahl führt aus, daß man sich schwerer gegen die Regierung in dieser Sache nicht bringen könne.

Das Rosenschloßchen.

Roman von Karl Schilling.

9. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Mit seltsamen Gefühlen blickte Protowsta dem sonderbaren Warner nach.

Ein Wort vor allem bewegte die Seele und ließ ihn nachdenklich werden. „Um meiner Schwester willen“. Hatte der wilde Kaver nicht so gesprochen? Was meinte er?

Stand Weichbild vielleicht gar mit den Wilddieben in heimlicher Verbindung? Nein doch! Fest und bestimmt wies er den Verdacht ab. Dazu waren ihre braunen Augen zu klar, ihr Wesen zu schlicht, ihr Handeln zu rein.

Nun glitt ein Lächeln über sein Gesicht. Gewiß, sie hatte mit ihrem wilden Bruder über ihn gesprochen, bittend, in ängstlicher Sorge um ihn und sein Wohl. Er hätte ja blind sein müssen, wenn ihm die fast täglichen Beweise ihrer freundschaftlichen Aufmerksamkeit entgangen sein würden.

Ein warmes Mitleid mit dem Mädchen stieg in ihm auf und dann erfüllte ihn mit einem Male eine große Freude. Wie, wenn er durch sie, die Schwester, den wilden Kaver vor dem Schlimmsten bewahren und ihn zum ehrlichen Handwerker zurückführen könnte!

Dann quälte ihn wiederum ein anderes Gefühl. Kaver war Wilddieb, vielleicht der gefährlichste, verwegenste. Wenn er ihm nun einst im einsamen Waldgrunde gegenüberstehen sollte des Wildrevells überführt, was dann?

Die Sonne stand im Verglühen, als Protowsta den Wald verließ und durch die Fluren den nur noch kurzen Weg zum Schloß wählte.

Da tauchte auch schon der Turm des Rosenschloßchens auf, noch von den Scheidestralen der Sonne warm umflossen, ja, ein Fenster fing ihren letzten Glanz so reich

auf, daß es wie ein funkelnder Rubin dem Wanderer entgegenleuchtete.

Den herrlichen Anblick tief ins Auge fassend, schritt Protowsta langsam Fußes weiter.

Allmählich verblaßte der rosige Schein um den Turm, immer schwächer ward der Schimmer des Rubins, bis endlich auch dieses Fenster dunkel und tot in die Landschaft starbte.

Jetzt stand Protowsta am Hinterpförtchen der Mauer, die den mächtigen Schloßpark schützend umschloß. Unwillkürlich machte er halt, und bewundernd ruhte sein Blick auf der Pforte.

Ein kunstfertiger Schmied hatte sie mit geschidter Hand aus einem Stück zähen Eisens geschmiedet und wohl das Beste gegeben, was seine Kunst vermochte.

Acht etwas starke Stengel trieben reichlich schmale schwertförmige Blätter, aus denen sich in satter Fülle formenschoöne Friesblüten drängten. In das Mittelfeld des Pfortleins aber war ein Reiherr eingearbeitet, der stolz den schlanken Hals reckte. Während das übrige Gitterwerk die schwarze verwitterte Farbe des Eisens trug, hob sich die Innenfigur kupferglänzend wie rotes Gold leuchtend heraus. So kam es wohl, das Herrschaft und Gefinde dieses Pfortleins kurz als „Das goldene Gitter“ bezeichneten.

Lange ruhte Protowstas Hand auf der Klinke. Was zögerte er, sie niederzudrücken? Was hielt ihn im stummen Banne fest?

Durch die Stäbe des Gitters bot sich dem Beschauer ein wunderbarer stimmungsvoller Tiefblick in einen Teil des alten, fast unbenutzten Schloßparkes. Da standen ehrwürdige, knorrige Eichen, hier erhoben sich schlanke, glatte Buchen, dort spreizten sich Birken mit ihren weißen, risigen Leibern, und zwischen ihnen wucherte reiches, dichtes Unterholz aus dem großblütige, dunkelblaue Glockenblumen und seltsam geförmte goldgelbe Sonnenmieren

niden. Den völlig ungepflegten Weg überzogen schon vielen Jahren Moospflänzchen mit grünlichweißen Teppich. Und wenn der Wind mit dem Gesträuch spielte und es neidend auseinanderbog, da grüßte aus dem dicken Laub die halbverwitterte weißgraue Edelgestalt der steinernen Venus von Medici.

Dazu das rufende Zirpen der jungen Vogelbruten den versteckten Nestern, das feine Raunen des Bienen, das einschlafende Plätschern des unfernen Springbrunnens — dem Lauscher schien es, als wollten die Märchen träume seiner Kindheit hier Verwirklichung finden.

Fast mit Ehrfurcht öffnete er endlich das goldene Gitter, und lautlos wandelte sein Fuß auf dem bemauerten Pfad.

Nun trat er in den gepflegten Teil des Parkes, über den Tennisplatz, lenkte nach dem Schloßhofe und doch kaum hatte er die dahinführende Tür geöffnet, als ihn in der Mitte des geöffneten Raumes eine Gruppe von Personen lebhaft festhielt.

Hier stand ein Reitknecht. Seine Hand hielt kurzen Zügel einen gefalteten prachtvollen Goldfisch, die Äußern blähte und unruhig die seinen Ohren zu.

Auf seinem glänzenden Hals lag lieblosend die Hand des Barons von Wettestein, der offenbar hohes Interesse an dem schönen Tiere zu finden schien und mit ausdringlichen Worten das Lob des Goldfisches Herrn neben ihm mit dem blasierten, blaffen Gesicht es war der Freiherr von Dalwang — bezeugte. Zwischen ihnen — Eva Marie. Auch sie schien ihre Teilnahme dem edlen Koffe zu schenken, oder galt sie als Freiherrin an Vaters Seite?

So kam es wohl, daß niemand von den drei kommen Protowstas gewahrte.

(Fortsetzung folgt.)

3. Gasrechnung pro 1913.

Stadtv.-Vorsteher Wolff bringt den Abschluß der Gasrechnung zur Kenntnis, wonach die Einnahme Mk. 132 436 und die Ausgabe Mk. 132 246 betragen, Ueberschuß Mk. 190.

Stadtv.-Vorord. Dr. Dochnahl erwähnt, daß in letzter Zeit Klagen wegen schlechtem Gase vorgekommen seien, der Magistrat müsse die Gas-Gesellschaft veranlassen, besseres Gas zu liefern.

Bürgermeister Küller erwidert, es sei dreimal vorgekommen, daß über schlechtes Gas Beschwerden gemacht wurden. Der Gasgesellschaft seien durch den Krieg fast sämtliche technische Beamten eingezogen worden und trotzdem habe die Gesellschaft alles getan um die Mängel zu beseitigen.

Stadtv.-Vorord. Dr. Dochnahl. Der Gesellschaft müsse es doch darauf ankommen, daß man richtiges Gas bekommt und einen Chemiker der dafür zu sorgen hat, wird die Gesellschaft wohl haben.

Bürgermeister Küller erklärt, wenn wieder normale Zeiten eintreten sind, würde das Gas von Zeit zu Zeit geprüft werden. Die Gasrechnung pro 1913 wird genehmigt.

4. Anstellung eines Hilfsfeldhüters.

Zu der Zeit vom 15. Juni bis 15. Oktober wird als Hilfsfeldhüter Jakob Steden angestellt und erhält pro Tag Mk. 3.00. Wird genehmigt.

Baukosten der Oberrealschule.

Zu der Schlussrechnung der Oberrealschule sind noch 1867 zu deden und werden dieselben aus den Leberschüssen genehmigt.

Beschaffung von Apparaten für den chem. und physik. Unterricht in der Realschule.

Hierzu werden 4000 Mk. aus dem Realschulfonds genehmigt. 4500 Mk. wurden nach und nach dem Fonds zugeführt und sollen von diesen 4000 Mk. entnommen werden. Wird genehmigt.

Punkt 7 u. 8 Ankauf eines Grundstücks und Bewilligung einer Hypothek

werden in geheimer Sitzung verhandelt.

Lokales.

Sommers-Anfang. Den höchsten Stand erreichte die Sonne am gestrigen Tage, damit beginnt im astronomischen Sinne der Sommer. Es war ein schöner Sommeranfang und hoffen wir, daß wir auch fernerhin gute Gewitter behalten. Die Tage werden jetzt schon wieder etwas kürzer.

Sonnentagsfeier auf dem Feldberg. Tausende von Tarnern, sowie wanderfreudige Männlein und Weiblein wanderten am Samstag Nacht auf den Feldberg, wo der heimische Turnkreis statt des alljährigen Feldberg-Laufestes eine vaterländische Gedenkfeier veranstaltete. Es war eine unergleichlich schöne Nacht die der Sonnen- und Mondfeier in diesem Jahre beiseite war. Kurz vor 12 Uhr versammelten sich die Wanderer um den Brunnhildisstein, wo Schulrat Schmud eine kernige tiefempfundene Ansprache hielt, dabei der schweren Verlusten gedenkend die deutsche Turnerschaft bereits in diesem Weltkrieg teilgenommen hat. Ein begeistert aufgenommenes „Gut Heil“ auf das Vaterland schloß die eindrucksvolle Feier. Nach dem gemeinsamen Liede „Deutschland, Deutschland über alles“ zerstreuten sich die Teilnehmer langsam. Allen denen die an der Feier teilnahmen, werden die Sorgen um Deutschlands Zukunft wie ein Traumbild erscheinen, wenn der Geist, der unsere Zeit durchweht, muß den Sieg seine Fahne heften.

Ein großer Waldbrand entstand am Sonntag Mittag in dem niederen Fichtenbestand an dem Rücken. Ein großer Teil des herrlichen Fichtenwaldes wurde vernichtet. Durch den Wind stand auch der angrenzende Buchenwald in Gefahr. Dem rechtzeitigen Eingreifen der Feuerwehr von Anspach gelang es bis zum Abend, die weitere Ausdehnung des Feuers zu verhindern.

Opern- und Konzertabend in der Turnhalle. Das Musikspiel der Frankfurter Konzert und Opernvereinigung findet nunmehr mit Bestimmtheit am Sonntag den 27. Juni, abends 8 Uhr im Saale der Turngesellschaft, Gartrstraße 4 statt. Das Programm wurde, um einen möglichst reichen Einblick in die deutsche Opern- und Litteratur zu bieten, abwechslungsreich und interessant gestaltet und bringt die Namen der vollstimmigsten Komponisten, von Mozart über C. M. v. Weber bis zu Rich. Wagner. Der berühmte Bassist des Frankfurter Opernhauses in Frankfurt a. M. Herr Paul Grief wird als Gast des Abends seine mächtige Stimme in verschiedenen Arien und Liedern erklingen lassen und neben ihm wird sich seine wundervolle Tochter vernehmen lassen, welche ab Herbst 1915 an die vereinigten Stadttheater in Breslau vertritt. Frl. Jul. Stephan und die bekannten Konzertsänger A. Rohmann und Hans Vaterhaus bringen ebenfalls ihre vollendetsten Lieblings-Vortragsstücke, so daß der Abend zu einem Kunstereignis allerersten Ranges gestaltet dürfte. — Der Vorverkauf zu dem Konzert hat bereits begonnen und sind Karten ab heute in den bekannten Verkaufsstellen erhältlich.

Kriegerheime im Harzgebirge. In den herrlichen Wäldern des Harzgebirges sollen Kriegerheime errichtet werden, in denen unsere durch den Krieg an körperlicher und geistiger Gesundheit geschädigten tapferen Vaterlandskrieger geholt, gepflegt und geheilt werden. In der Nähe von Gandersheim (Harz) sind geeignete Grundstücke von angesehenen Persönlichkeiten des Kreises Gandersheim zur freien Verfügung gestellt und namhafte Summen für diesen Zweck bereits gesammelt. Das Projekt wird von hochstehenden Persönlichkeiten, darunter eine Anzahl Militärs unterstützt. — Um jedoch die für diesen Zweck erforderlichen weiteren Gelder zusammen zu

bringen, hat der Vaterländische Frauenverein zu Gandersheim (Harz) eine Kriegsbanknotentasche in den Verkehr gebracht und versendet dieselbe an Vaterlandsfreunde mit der herzlichen Bitte, als Gegenwert mindestens 1 Mk. dafür einzusenden. Es handelt sich hier um eine Tasche für Papiergeld, die infolge ihrer praktischen und originellen Einrichtung sowie ihrer äußerst geschmackvollen Ausstattung einen bleibenden Wert besitzt. Die Tasche ist auf der Vorderseite mit dem Eisernen Kreuz und den Jahreszahlen 1914 u. 1915 versehen und stellt so ein Andenken an die jetzige große Zeit dar. Die Fabrikation dieser Taschen hat jedenfalls nur deshalb verhältnismäßig sehr billig stattfinden können, weil es sich um die Herstellung großer Posten handelt, denn im Einzelverkauf würden die Taschen im Laden zweifellos mehr als eine Mark kosten. — Obengenannter Verein bittet jeden Vaterlandsfreund die gute Sache zu unterstützen und nimmt jede Hilfe, die sich ihm für den Vertrieb der Banknotentaschen bietet, dankbar und mit Freude an. Alle edel und patriotisch Denkenden, die geneigt sind, für dieses nur idealen Zwecken dienende Unternehmen durch Sammlung von Aufträgen auf diese Banknotentaschen tätig zu sein, werden um Aufgabe ihrer Adressen gebeten, worauf ihnen sofort eine Tasche mit Sammelformular zugesandt wird. Eine Postkarte adressiert an den Vaterländischen Frauenverein zu Gandersheim (Harz) genügt, um sich in den Besitz der wirklich elegant und geschmackvoll ausgestatteten Banknotentasche zu bringen. — Im Interesse der guten vaterländischen Sache empfehlen wir genannten Verein in seinen schönen Bestrebungen zu unterstützen.

Die „Vergessenen“ im Felde.

Schon wiederholt ist in den Tageszeitungen, insbesondere auch in der „Frankfurter Zeitung“, darauf hingewiesen, daß es trotz der so massenhaft ins Feld gehenden Postsendungen bei den Truppenteilen bedauerlicherweise gar manchen waderen Kämpfer gibt, dem nie oder fast nie die Freude zuteil wird, eine für ihn persönlich bestimmte Gabe, einen persönlichen Gruß aus der Heimat zu erhalten. Und es wurde angeregt, man möchte sich dieser „Vergessenen im Felde“, die keine oder nur allzu arme Angehörige daheim haben, annehmen. Das ist ja auch vielfach geschehen. Eine gründliche Abhilfe hat man nun in Kassel für die dem Bezirk angehörenden Korps in Angriff genommen und zwar, wie gleich bemerkt werden soll, mit bestem Erfolg. Man hat an die verschiedenen diese Korps bildenden Truppenteile, an alle Infanterie-pp.-Bataillone, Reserve- und Landwehr-Bataillone, Artillerie-Abteilungen, Kavallerie-Regimenter usw. geschrieben und um Adressen solcher „Vergessenen“ gebeten. Wie sehr das Bestreben, hier Abhilfe zu schaffen am Platze war, das konnten, wenn es noch einer Bestätigung bedurfte die Antworten lehren, mit denen vielfach die Kommandeure oder Adjutanten die Einreichung der erbetenen Listen begleiteten. Da hieß es z. B. in dem Schreiben eines Kompanie-Chefs: „Ihre g. Anregung habe ich mit Freuden begrüßt. Damit gewinnen Sie sich viele dankbare Herzen. So mancher arme Soldat steht traurig dabei, wenn die Feldpost andere so reich bedacht und ihnen nie etwas aus der Heimat bringt.“ Werden auch bei der Verteilung allgemeiner Liebesgaben Bedürftige besonders berücksichtigt, so ist das doch kein rechter Ersatz. Viel mehr freut es den Mann, von einer bestimmten Persönlichkeit eine kleine Gabe oder einen Gruß zu bekommen. Ersieht er doch hieraus, daß auch für ihn jemand sorgt und seiner gedenkt!“

Weit über das Erwartete hinaus ging die Zahl der von den Truppenteilen der Armekorps angegebenen Adressen. Beträgt sie doch bis jetzt schon mehr als 1700. Und wenn den Listen nähere Angaben beigelegt sind, so heißt es bei den jüngeren Leuten oft „eltemlos“ oder „hat keine Angehörigen“ und bei den älteren „Familienvater, 5, 6 oder mehr Kinder“, auch wohl „Frau krank, Kinder in fremder Pflege“. Da ist es wohl am Platze, dieser „Vergessenen“ zu gedenken. Die Sache ist nun so gehandhabt, daß nach Eingang der Adressen das ganze in den Kasseler Zeitungen bekannt gemacht und gebeten wurde, sich der „Vergessenen“ anzunehmen. Die Adressen sollten verteilt werden, und wer eine solche oder mehrere übernehmen würde, sollte fortwährend dem Betreffenden von Zeit zu Zeit, etwa zweimal im Monat kleine Gaben und Grüße senden, ihn auch nach seinen besonderen Wünschen oder Bedürfnissen fragen, überhaupt einen Briefwechsel mit ihm aufnehmen. So freudig nahm unsere Bevölkerung hier und außerhalb die Sache auf, daß alle Adressen immer schnell verteilt und dem Verlangen nach solchen oft gar nicht gleich entsprochen werden konnte und kann. Und mit welcher Dankbarkeit unsere waderen Feldgrauen dies aufnehmen, welche Erfrischung es ihnen bringt, das lassen die oft ganz prächtigen Antwortbriefe erkennen, die ihrerseits für die Geber wieder eine Quelle der Freude sind. Als besonders wünschenswert sind von den Truppenteilen in ihren Antwortschreiben folgende Sachen angegeben: Strümpfe, Hosenträger, ein Taschentuch, ein Handtuch, Taschenuhr, Handspiegelchen, Bleistift, Briefpapier, Feldpostkarten, Seife, Stearinlicht, Zigarren und Zigaretten, Tabak, Brotaustrich (Fett, Sonig, Marmelade), Wurst, Schokolade, Durstpastillen, Zeitungen und Sonstiges zum Lesen.

Sollte man in dem Oberrheinkreis, wie in fast allen anderen Bezirken unseres lieben Vaterlandes, nicht ebenso freudigen Herzens bereit sein, in gleicher Weise dafür Sorge zu tragen, daß es keine „Vergessenen“ im Felde mehr gibt? Der Vaterländische Frauenverein hat eine derartige Auskunftsstelle errichtet, und wer Adressen solcher braven Soldaten haben will, der wende sich an den Vaterländischen Frauenverein, oder an den Ausschuss für Kriegshilfe Oberursel.

Oberursel im Juni 1915.

Aus Nah und Fern.

* **Bommersheim.** Mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde für hervorragende Tapferkeit vor dem Feind der Wachtmeister Dietrich Stüd von hier.

— **Frankfurt.** Der eiserne Adler. Eine der ersten Städte, wo die von Wien ausgehende Bewegung für Nationaldenkmale Aufnahme fand, ist Frankfurt a. M. Unsere Eiserne Adler auf dem Schillerplatz verspricht denn auch seinen Zweck, Mittel zur Unterstützung deutscher Kriegsgefangener im Auslande herbeizuschaffen, zu erfüllen. Bereits über 8000 Nagel zum Preise von je 1 Mark bedecken den Körper des Adlers. Zunächst ist allerdings nur ein geringer Teil des riesigen Vögelleibs „vernagelt“, aber wir sind sicher, daß die große Mehrheit unserer Mitbürger es sich nicht nehmen lassen wird, durch Einschlagen eines Nagels den edlen Zweck zu unterstützen. Zur Erinnerung an die große Zeit hat der Ausschuss Schmuckstücke, wie Anhänger und Nadeln, mit der verkleinerten Darstellung des Adlers anfertigen lassen, die zu geringem Preise abgegeben werden. Bis heute hat der Ausschuss mehr wie 12,000 Mark eingenommen.

* **Mainz.** Die Mainzer Militärbehörde hat dem Wunsch der Bürgerschaft entsprochen und Maßnahmen für den Fall eines Angriffs der Festung Mainz durch feindliche Flieger oder Luftschiffe angeordnet. Das Gouvernement hat mit sofortiger Wirksamkeit bestimmt, daß das Herannahen feindlicher Flugzeuge der Bevölkerung von Mainz selbst durch Kanonenschüsse von den an beiden Enden der Stadt befindlichen Forts, den Landgemeinden durch die Feuerlöcher bekanntgegeben wird. Die Bevölkerung von Wiesbaden, das wohl im Festungsbereich Mainz liegt, aber eine offene Stadt ist, wird durch Glockenschläge von den Türmen der Luther-, Markt- und Marienkirche gewarnt. Auch die Mainzer Zivilbehörden beabsichtigen, noch besondere Anordnungen zu treffen.

Bereinskalender.

Jugendkompanie Oberursel. Mittwoch, den 23. Juni abends 8½ Uhr Vortrag im Gewerbeschulsaal; hierzu wollen sich alle Rekruten von 1896 einfinden.

Gottesdienst-Ordnung der katholischen Gemeinde Oberursel.

Mittwoch, 23. Juni: 6 Uhr 2. Seelenamt für den im Felde † Sch. Jamin; und eine hl. Messe für einen † Vater; im Johannisstift best. hl. Messe für 2 im Felde stehende Verwandte.

Donnerstag, 24. Juni: Fest des hl. Johannes des Täufers. 6 Uhr best. hl. Messe für den im Felde † Karl Hof; und eine best. hl. Messe für den im Felde † Peter Gled; im Johannisstift best. hl. Messe zu Ehren des hl. Herzens Jesu zur Dankagung.

Gottesdienst-Ordnung der Pfarrgemeinde Oberhöchstadt.

Mittwoch, 23. Juni: in Schönberg hl. Messe für † Andr. Korbach.

Donnerstag, 24. Juni hl. Messe für die Pfarrgemeinde.

Druck und Verlag von Heinrich Verlebach in Oberursel. Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Verlebach.

Der heutige Tagesbericht traf so spät ein, daß wir ihn nur in einem Teile unsrer heutigen Ausgabe noch aufnehmen konnten.

Kriegskarten-Atlas

enthaltend 10 Karten der verschied. Kriegsschauplätze

Handliches Taschenformat.

Große Maßstäbe. :: Vielfarbige Drucke.

Praktische Liebesgabe.

Preis Mk 1.50.

Geschäftsstelle des Oberurseler Bürgerfreund.

Feldpostbriefe

mit Erfrischungen
mit Tabak, Cigarren,
mit Fußpflegemitteln etc.
in allen Preislagen.

Eberh. Burkard Oberursel a. L.

Marktplatz 2. :: Fernsprecher No. 56.

Keine abfärbende Wassercreme!

Schuhputz **Nigrin**

gibt ohne Mühe tadellosen, tiefschwarzen nicht abfärbenden Hochglanz! 988

Sofortige Lieferung!Auch **Schuhfett** u. Seifenpulver **Schneekönig** [erstklassiges Produkt] und Beilchen-seifenpulver **Goldperle**.

Elegante neue Heerführerplakate.

Fabrikant: Carl Gentner, Göppingen (Württemberg.)

Landgräfl. Hess. conc. Landesbank Homburg v. d. H.

Vorschüsse auf Wertpapiere
Vorschüsse gegen Wechsel.

An- und Verkauf von
Schecks u. Wertpapieren
Eröffnung von Conto-Correnten
u. provisionsfreien Scheckrechnungen

Annahme von Spareinlagen

Abgabe von Wechseln auf alle
grösseren Städte Amerikas.

Elektrisches Licht ein Jahr gratis

wird für Wohnungen bis zu 3 Zimmern denjenigen Abnehmern geliefert, welche während der Dauer des Krieges neue Beleuchtungsanlagen einrichten. Den Abnehmern soll dadurch ermöglicht werden, die Kosten der Neuinstallation mit dem für die Beleuchtung ersparten Gelde zu bezahlen und sich hierdurch vom Petroleum unabhängig zu machen. Trägt der Hausbesitzer die Kosten für die Beleuchtungsanlagen, so genießt dieser die Vergünstigung der einjährigen Gratisstromlieferung.

Alle weiteren Auskünfte werden bei der unterzeichneten Stelle erteilt.

Frankfurter Lokalbahn Akt.-Ges.

Abteilung Stromlieferung.

Bad-Homburg v. d. H.
Höfstrasse 40. Tel. 10 u. 86.

Oberursel a. T.
Kaiserstrasse Telephon 9.

Zu vermieten.

4-Zimmer-Wohnung

geräumig mit Mansarde, Bad, Veranda, Gas und elektrisch Licht, Gartenanteil in meinem Hause **Taunusstrasse 19a** im 1. Stock per 1. Juli zu vermieten. 967

Jean Henrich,
Baugeschäft,
Feldbergstr. 39. Telef. 108.

Schöne 4-Zimmer-Wohnung

mit Gas, zu vermieten.
854) Näheres im Verlag.

Hübsche 3-Zimmerwohnung

mit Zubehör im Hause Oberhöchstädterstr. 8, zu vermieten. Näheres beim Konkursverwalter Rechtsanwalt Dr. P. Döckner a. H. Oberursel. Vorstadt 11. 980

Geräumige 4-Zimmerwohnung

1. Stock mit Gas, Badezimmer und Zubehör per 1. Juli zu vermieten. [602] Näheres **Taunusstr. 21 pr.**

Geräumige 3-Zimmer-Wohnung

1. Stock, in schöner Lage nebst Mansarde und Zubehör an ruhige Leute zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle. (878.)

Schöne 682 3-Zimmer-Wohnung

mit Glas-Veranda, Bad u. Zubehör zu vermieten.
Königssteinerstr. 2. l.

Freundliche 3-Zimmer-Wohnung

mit Zubehör zu vermieten. 855) **Poststr. 7.**

2-Zimmer-Wohnung

zu vermieten.
Bernhard Schmidt,
Bommersheim,
Obergasse 29a. 931

3-Zimmer-Wohnung

an ruhige Leute billig zu vermieten. (889) Zu erf. in der Geschäftsstelle.

Große 2-Zimmer-Wohnung

mit Mansarde zu herabgesetztem Preis zu vermieten. 844) Näh. im Verlag.

Schöne 2-Zimmer-Wohnung

im 1. Stock per 1. Juli zu vermieten. Näheres 938 **Feldbergstrasse 32.**

Große 2-Zimmer-Wohnung

(Parterre) mit Gas und Zubehör zu vermieten. (955) Näh. **Marktplatz 7, 1. Stk.**

Freundliche 2-Zimmer-Wohnung

zu vermieten. (972) **Marktplatz 10.**

1-Zimmer und Küche

nebst Mansarde zu vermieten an ruhige Leute. (896) Näh. in der Geschäftsstelle.

Eine kleine Wohnung

zu vermieten. (855) **Eppsteinerstr. 17.**

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 23. Juni 1915 Nachmittags von 5—7 Uhr findet Verkauf von Schweinefleischdauerware, welche zum sofortigen Verkauf ausgeschieden sind statt und zwar:
Rückenstücke etc. per Pfd. M. 1.10
Schinken per Pfd. M. 1.30
Verkaufsstelle: Lagerhalle im städt. Spritzenhaus.
Oberursel, den 22. Juni 1915.

Der Magistrat. Füller.

Ausschuß für Kriegshilfe

Fürsorge für die Verwundeten,
Sendung von Liebesgaben an die Truppen im Felde, — Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer.

Geschäftsstelle: Oberhöchstädterstrasse Nr. 2

Montags u. Donnerstags 11—12 Vorm.

Sprechstunde: Taunusstrasse 18

Dienstags u. Freitags 5—7 Nachm.

Fruchtsaft, Mineralwasser u. dergl. sind als Erfrischung für die Verwundeten und Kranken in den hiesigen und auswärtigen Lazaretten sehr erwünscht und werden Gaben jederzeit in den obengenannten Stellen gern entgegengenommen, ebenso Obst und unreife Stachelbeeren zum Einkochen.

Sitzung des Hauptauschusses Donnerstag, den 24. Juni
Abends 8¼ Uhr im Stadthaus.

Ein Eisenbahnwagen billige

Einmach-Gläser

angekommen. 951

Vollständiger Ersatz für Rex-Gläser
:: für jeden Apparat verwendbar. ::

Anton Abt,
Wirtschafts-Artikel

Untere Hainstr. 22.

Untere Hainstr. 22.

Schöne 2-3 Zimmer-Wohnung

zu vermieten. 664
Bommersheim, Enteng. 56

Einf. möbl. Zimmer

zu vermieten. 941
Ackergasse 12.

Parterre Raum

zum unterstellen von Möbeln geeignet zu vermieten.
Vorstadt 31.

Ein gutmöbliertes Zimmer

zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle. [926]

Verschiedenes.

Kohl u. Berkokoks

aller Art (in größ. Mengen).
Butter und Eier liefert
empfehl. **C. Heintz.**

Der Finder des grauen Arbeitsfitt Is

ist erkannt, und wird aufgefodert denselben sofort dem Eigentümer **Schulstrasse 22** auszuhandigen, andernfalls Anzeige erfolgt. (987)

Verloren

ein lederner Zügel auf dem Wege der Oberstedterstrasse bis Eppsteinerstrasse. 990
Abzugeben **Eppsteinerstr. 11.**

Laufbursche

für 1. Juli gesucht. [978]
L. Staudt,
Buchhandlung
Liebfrauenstrasse 2.

3-Zimmer-Wohnung

zu vermieten. [925]
Herzbergstrasse 10.

Annahmestelle der Für- berei und chem. Wasch- Anstalt Gebr. Röder.

Agentur der

Favorit-Schmitte

Agentur der „Germania“
Lebens-, Unfall- und
Haftpflichtversicherung bei
Wilh. Mergheim.

Wollen Sie

ihren Fußboden

anstreichen?

dann bemühen Sie sich zur Drogerie

Eb.-rh. Burkard

Marktplatz 2.